

übertragen. Aus letzterer sind alsdann die Schmucklinien ausgekratzt, so daß die Zeichnung weiß auf rotem Grunde erscheint. Vorwiegend geben große und kleine Kreise den

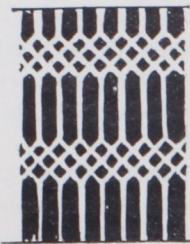


Abb. 2. Vierländer Ziegelmuster mit eingekratzten Linien.

Mustern das Gepräge, daneben finden sich Rokokoschnörkel, Blumen und Schriften. Zuweilen sind auch mehrere der beschriebenen Techniken nebeneinander verwendet, z. B. in dem Kratzmuster aus Altengamme der Abb. 3. Die Ausbreitung der Zierweise ist auf die Vierlande allein nicht beschränkt, man findet auch vereinzelte Beispiele auf der Insel Wilhelmsburg bei Hamburg und im Alten Lande. Zu der

schönen Wirkung der Farben des Kratzputzes, eines sanften tiefen Rot und des reinen Weiß kommt noch eine Färbung des Holzwerkes, der Balken, Türen, Fensterrahmen und Fensterläden, der Einfriedigungen, des

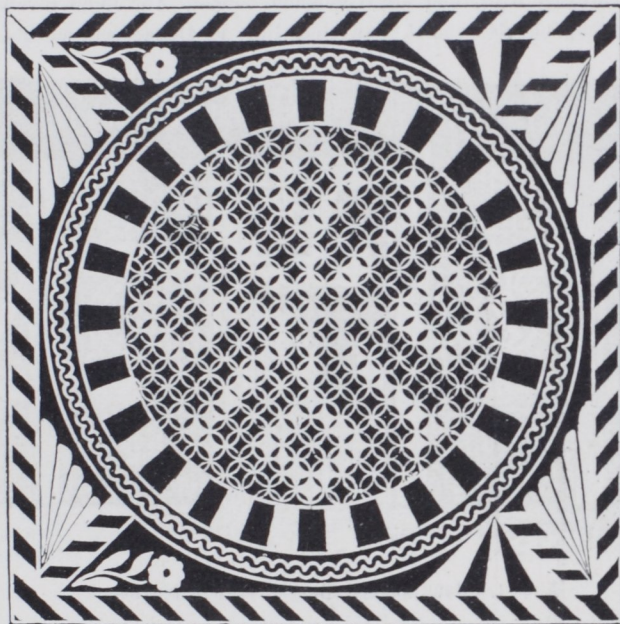


Abb. 3. Kratzputz aus Altengamme.

Putzrades usw. in weißen oder grünen Tönen, dazu die feinfarbige Stimmung des alten Strohdaches. Dies alles vereint sich zu einem unübertrefflichen farbenfreudigen und dabei doch vornehmen Gesamtbilde.

Das Strohdach des Vierländer Hauses hat an den Giebelenden gewöhnlich Krüppelwalme, deren Spitzen ursprünglich fast immer mit Pferdeköpfen geschmückt waren, die hier einander zugekehrt sind. Jetzt finden sich diese nur noch auf Scheunen, während die Wohnhäuser meistens einen gerade hervorragenden Stab tragen. Die Fenster haben gewöhnlich von außen schließbare Klapppluken, die sich mit ihrem grünen Farbenanstrich lebhaft von dem Rot der Ziegelflächen und dem Weiß der Fensterläden abheben. Die in der Mitte geteilten, also aus zwei Flügeln übereinander bestehenden Türen sind von einem eigentümlich verschnörkelten Sturz überdeckt, dessen Linienführung in ganz gleicher Form überall wiederkehrt, und der gewöhnlich den Namen der Erbauer trägt (Abb. 5). Als Türschwelle dient vielfach

ein früherer Grabstein. Am Türrahmen pflegen die Bauern gern ein altes Hufeisen zu befestigen.

Auch die innere Einrichtung der Wohnhäuser gibt von dem Wohlstande und Kunstsinn der Bevölkerung Zeugnis. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wird in den Vierlanden die Intarsia als heimische Kunstweise gepflegt, Intarsien bedecken das Holzwerk der Türen, der Wandverkleidungen, der Schränke, Stühle und anderen Hausrats. Auch jetzt ist diese Zierweise noch nicht ganz ausgestorben. Die Außenwände wurden innen gern mit bemalten glasierten Platten bekleidet, welche biblische Gegenstände, Landschaften oder Blumen darstellen (vergleiche die Mitteilungen über die gleiche Zierweise in Nordfriesland). An Stelle des sonst üblichen gußeisernen Bileggers enthalten viele Stuben Öfen mit gleichfalls reicher Kachelmalerei. Merkwürdigerweise waren diese Öfen ursprünglich in herrschaftlichen Häusern Hamburgs aufgestellt und sind erst nachträglich, nachdem sie dort durch Öfen anderer Formgebung verdrängt wurden, nach den Vierlanden verkauft und übergeführt. Stühle und Bänke der Zimmer sind mit gewirkten oder gestickten Sitzkissen oft von reicher Ausführung belegt. Als besondere Eigentümlichkeit der Vierländer gelten die sogenannten Flickenkissen, welche aus einzelnen Stoffresten zusammengesetzt sind. Auch die Hausdielen mit ihren großen Herden, Wandborten, Schränken und den nach den Oberräumen führenden Treppen machen einen ganz stattlichen, wohllichen Eindruck. Die Herde sind ohne Rost für Holz- oder Torffeuerung eingerichtet und werden von mächtigen gemauerten Kappen, »Diggen«, überdeckt. Nach vorn sind sie offen oder durch Holztüren verschließbar, deren durchbrochener Oberteil auch nach Schließung der Tür den Rauch noch abziehen läßt.

Das auf Tafel Hamburg 1 dargestellte Haus Nr. 178 zeigt die meisten der beschriebenen alten Einrichtungen, obgleich auch hier mancherlei neuere Zutaten durch Umbauten vorkommen, so die Wohnung des verheirateten Sohnes am Flet und die Umwandlung der Schrankbetten in Schlafkammern. Auffällig ist die auch sonst vielfach übliche Anlage schmaler Kammern am vorderen Giebel, mit der man eine bessere Warmhaltung der eigentlichen Wohnstuben erzielen und vielleicht auch den Einblick von dem vorliegenden hohen Deiche aus verhindern wollte. Dagegen bildet der an der hinteren Einfahrt angelegte Rübenkeller (C des Grundrisses) eine anderweit nicht vorkommende Einrichtung. Auch der Eingang zum Hühnerstall von der Gesindestube aus ist auffällig. Nach einer Inschrift stammt die Schwelle des Oberteils des Giebels schon aus dem Jahre 1559. Das jetzige Haus scheint etwa zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut zu sein. Die wechselvollen Ziegelmuster sind gut erhalten. Sie sind im Laufe der Zeit wohl erneuert.

Das Haus Harden Nr. 218 in Neuengamme, auf Tafel Hamburg 3 und den Abb. 4 u. 5 dargestellt, verdient wegen der außerordentlichen Größe und des Reichtums der inneren und äußeren Ausstattung besondere Beachtung. Es stößt mit der Giebelseite an den Deich, der hier unmittelbar von der Doveelbe bespült wird und bedeckt rund 650 qm bebauete Fläche. Nach der Giebelschrift ließ es die nachgelassene Frau Alike Wulf 1593 erbauen. 1737 ist es, wie die Inschrift über der Haustür und am Scheunentor bezeugt, an die Familie Eggert übergegangen und kam dann